

Streifzüge durch die Provence [Fortsetzung]

Autor(en): **M.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

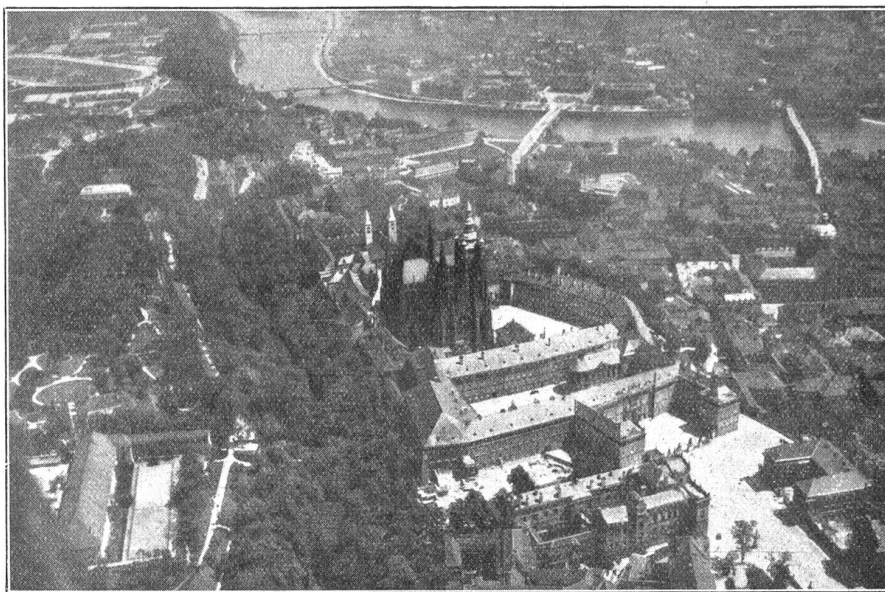
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Industrie dieses reichen Landes, das eigentlich alles besitzt, ist in 15,000 Fabriken überhaupt sehr gut organisiert und Prag nimmt daran hervorragenden Anteil. — In der „City“ aber spazierte man einmal über den breiten Boulevard „Vávlavské náměstí“, wo ein vielfältiges Leben sich kundtut, und man wird bald heraus haben, daß diese Stadt noch keine eigentliche Großstadt, wie Berlin oder Paris, ist, im übrigen aber großstädtische Mäuren aufweist, bildhübsche und fesche Mädels hat und außerordentlich früh aufwacht, denn morgens um fünf ist da schon ein Leben und Treiben in den Hauptstraßen der Stadt, um sechs ist schon Hochbetrieb, daß man sich sehr müßig dünkt gegenüber solchem Schaffensfleiß. — Setzt man sich aber nach Prager Sitte an den Tisch, wo man gut Speis und Trank zu sich nimmt, so hat man allen Grund, in größte Verwunderung zu geraten. Da gibt es Prager Schinken, die zartesten der Welt, berühmte Wurstwaren und zum Dessert die Karlsbader Oblaten, Waffelspezialität dieses berühmten Badeortes. — Das herbe, frische Pilsner Bier zieht einem des hohen Hopfengehaltes wegen beim ersten Glas das Wasser im Munde zusammen, leidlich ist das zweite Glas, und das dritte schmeckt schon fast zu gut; Pragerküche ist die beste Küche.

Nun die historischen Denkmäler dieser Stadt: Hoch über den grau-braunen Wassern der Moldau thronend die gewaltige Burg aus dem 8. Jahrhundert, der Hradšchin, wo jetzt die Regierung des 20. Jahrhunderts mit Masaryk als I. Präsidenten regiert. Da redet auch die Gotik des 14. Jahrhunderts eine beredte Sprache in dem herrlichen Bau der Kathedrale zu St. Veit, darin die böhmischen Könige und römischen Kaiser ruhen, der Domschatz mit der böhmischen Krone aus dem 14. Jahrhundert aufbewahrt ist, neben allem andern Sehenswerten. — Prag besitzt auch die älteste, ununterbrochen betriebene deutsche Hochschule, die auch jetzt noch eine deutsche Universität ist. Daß böhmischer Geist auch an weltbewegenden Ereignissen ursprünglichen Anteil hatte, davon zeugt Johannes Hus und des weitern der Prager Fenstersturz als Auftakt zum 30jährigen Kriege. — Auch der jüdische Friedhof, der Dichter inspirierte, der die Toten in acht Schichten übereinander gebettet bewahrt — weil man ihre Ruhe nicht stören durfte nach jüdischem Ritus und doch zu wenig Platz hatte — ist es wert, daß man ihn schaut. —

„Schwacher Wind aus westlicher Richtung!“ hatte die im übrigen tabellos aufgemachte Prager Presse prophezeit — das Zeitungswesen Prags ist sehr gut und genießt des großen Wohlwollens aller neugierigen Schichten der Stadtbevölkerung — aber als wir also am Freitag abflogen, stieß der Westwind mit 50 Kilometer Stundengeschwindigkeit, dauernd böig, mit heftigen, ruckweisen Stößen wider uns an, und als wir aufsteigen, ist es erhebend schön, die Musik des Windes und der Motoren zu hören und zu fühlen. Das wegen wechselnder Belastung und nie genau gleicher Tourenzahl immer wechselnde Motoren- und Propellergeräusch läßt das Ohr und den ganzen Körper bald Interferenzen, bald Schwingungen fühlen. Der linke Motor führt im Tremolo einer großen Leistung die Melodie des Liedes, getragen, energisch, stets wechselnd und voll Götterzorn, harte Böen geben gewaltige Paukenschläge, mehr werden sie gefühlt als gehört, hohl und ärgerlich folgen die Motoren, der eine beginnt ein Motiv und variiert es in allen Arten, dann singt ein Choral einfach und klar — und endlich kommt der Flug in ruhiger Luft, befinnlich



Burg mit Veit-Dom in Prag aus 300 Meter Höhe.

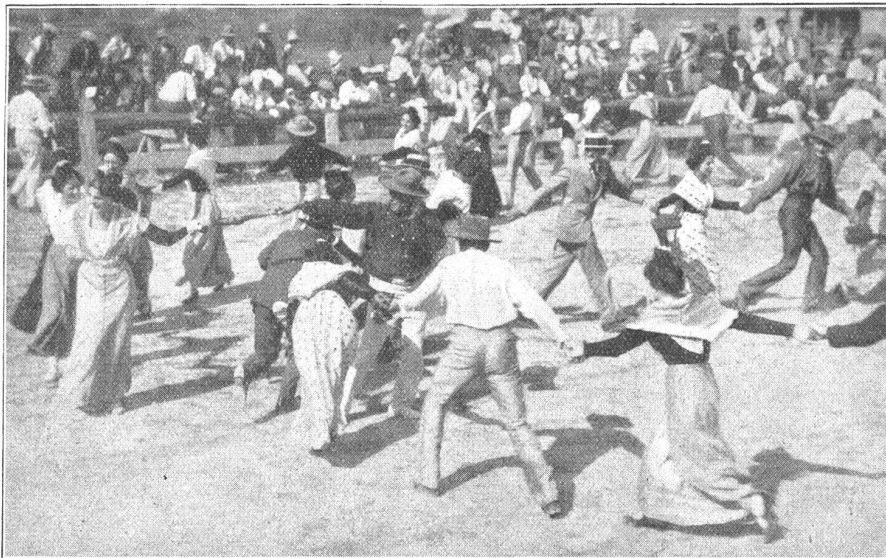
träumt man als Mensch und genießt in vollen Zügen — schon aber wieder ist die Maschine in ihrem ureigenen Element, wieder schaukeln wir im Winde und in der Natur weitladend großer Riesenschaukel, da — ein harter Stoß, ein Schlag, es ist der Mahner eines härteren Schlages, der da spricht: wir brechen auch dem stärksten Menschenvogel seine schönen Schwingen!

Schön ist es unterwegs, die rötlich-braun über die Landschaft niedergehenden Gewitter zu betrachten, einmal stoßen wir auch durch ein austobendes Gewitter hindurch, und landen endlich in dem prächtig ausgestatteten Flughafen der biertrinkenden Bürger Münchens. Münchens Flugplatz ist in seiner technischen Ausstattung einzigartig auf der ganzen Welt, hat über 4,5 Millionen Reichsmark gekostet und birgt in seinen Tankanlagen 90,000 Liter Benzin. — Die ersten Europarundflieger waren eben eingeflogen und stießen nun mit 50 Kilometer Rückwind auf Prag vor. „Switzerland III“ aber kämpfte sich durch Gewitter und gegen arg starken Gegenwind, die Hauptstadt Bayerns und die weit unter ihr unbekümmert und friedlich durch weite Lande ihre Schleifen ziehende junge, wunderblaue Donau hinter sich lassend, zum Heimatplatz voran, grüßte unterwegs freundnachbarlich den Flugplatz von Konstanz und seine Stadt, und kam endlich mit eleganten Kehren zu Dübendorf auf festen Boden. Alle Achtung vor Piloten und vor Flugzeug! — viermal kürzer als mit dem Schnellzug war trotz Wind und Wetter und Regen die Reise nach Prag und zurück gewesen, höchst interessant und eigenartig im Eindruck war sie auch. — Fliegt auch da mit, wer ihr auch seid, das Verkehrsflugzeug ist die beste, die sichere und die billige Art der Weitbeförderung. Unterstützt darum diese tapfere Art des Fliegens und laßt nicht mehr „Switzerland III“ mit schwacher Passagierbefetzung fliegen. — Daß die Ueberwindung der Vorurteile gegenüber dem Fliegen dringend not tut, das ist sicher, daß weiter die Sicherheit des Verkehrsflugzeuges einzigartig ist, das ist, man sehe in diesem Bericht den Beweis, auch sicher. —

Streifzüge durch die Provence.

IV. Rund um die Mistral-Jahrhundertfeier.

Die blauen Lavendelberge der Provence, die felsige Küste und die Städte am Meer, die Camargue mit ihren Stier- und Pferdeherden, vor allem aber die Geschichte, die Sitten und Bräuche des provenzalischen Volkes haben ihren Sänger gefunden, in dessen Liedern und Helden-



Die Sarandole, der provenzalische Volkstanz.

gefangen diese ganze reiche Kultur noch weiterleben wird, auch wenn sie einst vom Erdboden verschwunden sein sollte: Frederi Mistral.

Der aus der herrlichen Freiheit des väterlichen Hofes zu Maillane in die düstern Räume des Avignoneser Kollegiums verfehte Fünfzehnjährige sehnte sich unter Tränen nach der Gesellschaft der Schnitter und Winzer, der Tagelöhner und Schafhirten, nach der ganzen Ungezwungenheit und Frische des ländlichen Lebens, vor allem aber nach dem Gebrauch seiner Muttersprache, des Provenzalischen, zurück. Denn während in seinem Dorfe das Französische den „Serren“, den Advokaten, den Priestern und Amtsleuten überlassen wurde und man sich einzig der klingenden Sprache der Troubadoure bediente, war diese in der Stadt und auf den Schulen besonders aufs strengste verpönt, ja und die einer übertriebenen Zentralisation huldigenden Behörden und Schulmänner wandten alles auf, um sie als „verderbten Dialekt“ gänzlich auszurotten. Darum war des jungen Mistral Freude doppelt groß, als er unter seinen Lehrern einen fand, dem die provenzalische Sache am Herzen lag, ja der sogar Verse in seiner Muttersprache schrieb; Joseph Roumanille, kaum zwölf Jahre älter als sein Schüler, stand allerdings der Zukunft provenzalischer Literatur pessimistisch gegenüber, und erst das Beispiel des ihn schnell überholenden Mistral vermochte aus ihm einen der ersten Köpfe der neuen Bewegung zu machen. Mistral nämlich lehrte, nachdem er in Aix-en-Provence sein Lizentiat der Rechte erworben, auf den väterlichen Hof zurück, um durch das Mittel der Poesie der auf die Stufe eines „Patois“ gesunkenen provenzalischen Sprache ihr Ansehen wiederzugeben und dadurch das Volksbewußtsein seiner Nation zu wecken und zu schüren.

Hier in Maillane, dem er bis an sein Ende treu blieb und unter dessen Zypressen seine Asche ruht, mitten im Herzen der Provence entstanden nun, wachsend und reifend mit der Gelassenheit eines treibenden Baumes, seine sieben poetischen Bücher: *Mirèio*, das zärtliche Liebeslied von der reichen Bauerntochter *Mirèio* und dem Korbflechterbuben *Vincen*; *Calendau*, der Heldengesang vom braunen Fischer zu *Cassis*; *Lis Tsclo d'or*, ein Band *Lyrik*; *Nerto*, eine *Bersnovelle*, in der die Zeit der avignoneser Päpste wieder auflebt; *Lou Poèmo dou Rose*, das die Geschichte und den Sagenkreis der Rhone besingt; *La reino Jano*, sein einziger dramatischer Versuch, und endlich das Werk des Dreiundachtzigjährigen, *Lis Olivado*, ein letzter Strauß von *Liedern*. Während alle diese Werke in der Uebertragung allzu viel von ihrer Musik und ihrem

Zauber verlieren, erzählen seine *Memorie Raconte*, seine *Autobiographie*, ein provenzalischer „Grüner Heinrich“ gewissermaßen, schöner als alles von Landschaft, Volk und Sitten seiner Heimat. Wenige Wochen vor Ausbruch des Weltkrieges starb der Vierundachtzigjährige, betrauert von einem ganzen Volke, dessen Führer und Leitstern er gewesen und in alle Zukunft sein wird. Sein Grabmal auf dem Gottesacker zu Maillane ist dem Pavillon der Königin Johanna aus der Felsenstadt der Baux nachgebildet und trägt die Worte:

Non nobis, Domine, non nobis
sed nomini tuo
et Provinciae nostrae
da gloriam!

(Nicht uns, o Herr, sondern deinem Namen und unserer Provence gib die Ehre!)

Es war wohl zu erwarten, daß das ganze Land zwischen den Cevennen und dem Mittelmeer, zwischen Toulouse und den Seealpen den 8. September, den hundertsten Geburtstag Mistrals, feiern, ihn im Sinne des Meisters feiern werde. Und wirklich war bei den bereits stattgefundenen Festen in Arles und Nîmes, in Saintes-Maries-de-la-Mer und Saint-Rémy-de-Provence recht wenig von dem üblichen Getriebe, von Banketten, Festreden und Umzügen zu spüren; dafür aber kam das Volk zur Sprache, sah man seine Trachten und Tänze, seine Lieder, seine Sitten und Bräuche in natürlicher Ungezwungenheit. Da war die Königin von Arles, die von ihrem Vater, einem Gardian der Camargue, auf der Kruppe seines schneeweißen Röhleins zu den Spielen in der Arena geführt wurde, wo nach einem Stiergefecht (ohne ein solches kein Fest in der Provence!), nach Reiterspielen und allerlei Kurzweil, alt und jung zum Spiel der Pfeifer und Trommler die Sarandole, diesen uralten, kunstvoll verschlungenen Reigen der Provence tanzt (siehe obenstehendes Bild). In der Camargue aber, deren melancholische Schönheit Mistral in herrlichen Versen befangen, zu Saintes-Maries-de-la-Mer satteln die Gardian ihre wilden, weißen Rosse, durchqueren die Sandsteppe und grünen, im Galopp heransprengend, die Festgemeinde mit hoherhebener, dreizackiger Lanze. Auf andere Art ehrte Saint-Rémy, der kaum eine Stunde von Maillane gelegene Geburtsort von Mistrals Freund Roumanille, den Geburtstag des Dichters: fünfzig schwere, ungeschlachte Aderpferde, mit Bändern, Fellen, Blumen und gestickten Decken reich geschmückt, ziehen den „Karren Saint Elois“ durch die Straßen des Städtchens; fünfzig junge, braungebrannte Bursche, weiß gekleidet mit brennend roter Leibbinde und riesigem Strohhut, führen die Rosse am Zügel, knallen um die Wette mit ihren kurzstieligen Peitschen: die Kraft und die Hoffnung des fruchtbaren Landes, dem Mistrals Verse galten.

Die schönste Mistralfeier aber begehen die Provenzalen dadurch, daß sie des Dichters Sprache reden, daß sie den uralten Bräuchen, die er befangen, treu bleiben, an Weihnachten Brot, Ei, Feuerzeug und Salz als Symbole von Güte, Gnade, Wahrheit und Weisheit darbringen, in der Neujahrsnacht den „Cacho fio“, das Holzschicht weihen, vom Berchtoldstag bis Lichtmeß allenthalben die Pastoralen in provenzalischer Sprache aufführen, daß sie mit all diesen Bräuchen ein Stück lebendiger Poesie in diese unsere immer schablonenmäßiger werdende Zeit hinüberretten. M. G.

Werk-Spruch.

Du wirfst nicht musterhaft durch die Jagd nach anderer Fehlern,
Und nie wirfst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Rückert.